

STUDIENKURS SOZIALE ARBEIT

Klaus Bendel

Soziologie für die Soziale Arbeit

2. Auflage



Nomos

STUDIENKURS SOZIALE ARBEIT

Lehrbuchreihe für Studierende der Sozialen Arbeit an Hochschulen und Universitäten

Praxisnah und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Anwendungsfelder und Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit ein und vermitteln die für angehende SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u.a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querweise.

Klaus Bendel

Soziologie für die Soziale Arbeit

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5050-4 (Print)

ISBN 978-3-8452-9222-9 (ePDF)

2. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	10
Vorwort zur zweiten Auflage	11
Vorwort	13
1. Einführung: Soziologie und Soziale Arbeit	15
Grundelemente sozialer Beziehungen	21
2. Soziales Handeln	23
2.1 Handeln, Sinn, Komplexität und Kontingenz	23
2.2 Soziale Situationen	25
2.3 Soziale Situationen und soziales Handeln	27
2.3.1 Kultur, Institutionen, Werte, Normen und Rollen	27
2.3.2 Die Eigendynamik sozialer Situationen	29
3. Soziale Beziehungen	33
3.1 Soziale Beziehungen als eigenständige Form von Wirklichkeit	33
3.2 Theoretische Denkfiguren zur Beschreibung sozialer Beziehungen	34
Formen sozialer Beziehungen	41
4. Gruppen, Netzwerke und Organisationen	43
4.1 Gruppen	43
4.2 Soziale Netzwerke	45
4.3 Organisationen	47
5. Gesellschaft	53
5.1 Die Entstehung der modernen Gesellschaft	53
5.2 Die Veränderungen des Alltagslebens in der modernen Gesellschaft	54
5.3 Soziologische Theorien der modernen Gesellschaft	55
Familie, Lebensalter und Generationenbeziehungen	69
6. Familie	71
6.1 Was ist eine Familie?	73
6.2 Die Familie in der modernen Gesellschaft	78
6.2.1 Familie und Gesellschaftsstruktur	78
6.2.2 Empirische Entwicklungstendenzen der Familie	82
6.3 Die Entwicklung der Beziehungen in der Familie	88
6.3.1 Partnerschaft	88
6.3.2 Eltern-Kind-Beziehungen	90

Inhalt

7. Kindheit	97
7.1 Kindheit als Lebensphase und sozialwissenschaftliches Forschungsfeld	97
7.1.1 Soziologie der Kindheit	97
7.1.2 Die Entstehung der Kindheit als eigenständige Lebensphase	98
7.2 Die Lebenslage von Kindern	101
7.2.1 Kindheit und Familie	101
7.2.2 Kinder in vorschulischen Einrichtungen	103
7.2.3 Kindheit und Schule	105
7.2.4 Freizeitaktivitäten und Gleichaltrigenbeziehungen	107
7.2.5 Wohlbefinden und Gesundheit	110
7.2.6 Soziale Lage und Armut	112
8. Jugend	121
8.1 Jugend als Lebensphase	121
8.1.1 Individuation und Integration	121
8.1.2 Ausdifferenzierung und Strukturwandel der Lebensphase Jugend	126
8.2 Die Lebenslage von Jugendlichen und jungen Erwachsenen	130
8.2.1 Familie, Sexualität und Partnerschaft	130
8.2.2 Schule, Ausbildung und Beruf	132
8.2.3 Kultur und Freizeit	135
8.2.4 Wertorientierungen und politische Orientierungen	137
8.2.5 Abweichendes Verhalten	140
9. Alter	151
9.1 Alter als Lebensphase und sozialwissenschaftliches Forschungsfeld	151
9.1.1 Soziologische Theorien zum Alter	151
9.1.2 Die Entstehung des Alters als eigenständige Lebensphase	154
9.1.3 Strukturmerkmale der Lebensphase Alter	155
9.2 Die Lebenslage alter Menschen	160
9.2.1 Materielle Lage	160
9.2.2 Soziale Netzwerke, soziale Beziehungen, soziale Teilhabe	163
9.2.3 Gesundheit, Pflegebedürftigkeit und soziale Unterstützung	166
9.3 Alter und demografischer Wandel	168
9.3.1 Demografische Entwicklungstrends	168
9.3.2 Konsequenzen des demografischen Wandels	172
Soziale Ungleichheiten und soziale Probleme	179
10. Soziale Ungleichheit	181
10.1 Grundfragen sozialer Ungleichheit und sozialer Gerechtigkeit	181
10.2 Grundbegriffe zur Analyse und Beschreibung sozialer Ungleichheiten	182
10.3 Theorien und Modelle sozialer Ungleichheit	187
10.4 Die Entwicklung sozialer Ungleichheit	198

11. Armut als soziales Problem	209
11.1 Was ist Armut? – Theoretische Grundlagen und Konzepte	209
11.1.1 Ressourcen vs. Lebenslagen	210
11.1.2 Absolute und relative Armut	212
11.1.3 Objektive und subjektive Armut	213
11.1.4 Bekämpfte und verdeckte Armut	213
11.2 Zur Entwicklung der Armut in Deutschland	215
Literatur	225
Stichwortverzeichnis	255

3. Soziale Beziehungen

Nachdem sich das zweite Kapitel mit den Eigenheiten menschlichen Handelns und sozialer Situationen beschäftigte, widmet sich das dritte der Frage, worin die eigenständige Realität sozialer Beziehungen unabhängig von den Absichten und Motiven der beteiligten Menschen besteht (3.1) und wie diese Eigenständigkeit als das besondere Forschungsfeld der Soziologie in zwei unterschiedlichen Formen interpretiert werden kann (3.2).

3.1 Soziale Beziehungen als eigenständige Form von Wirklichkeit

Wie kommt es dazu, dass den Menschen soziale Strukturen als etwas vermeintlich objektiv Gegebenes, nicht unmittelbar Einfluss- und Steuerbares gegenübertreten, obwohl sie diese doch selbst mit ihrem sozialen Handeln hervorbringen? Was sind soziale Tatbestände und inwiefern sind sie unabhängig von den handelnden Akteuren?

Hans Joas (2007: 25) nennt als Beispiele für soziale Tatbestände Verbrechens-, Eheschließungs- und Geburtenraten. Ergänzend könnte man auch die Sozialstruktur in einer Gesellschaft, Einkommensverteilungen, das Bruttoinlandsprodukt oder Aktienkurse nennen. Mit Blick auf die Soziale Arbeit vielleicht auch die Armuts- oder Erwerbslosenquoten oder den Anteil regelmäßiger Raucher und Alkoholkonsumenten unter Jugendlichen.

Gemeinsam ist all diesen Phänomenen, dass sie auf sozialen Prozessen beruhen, an denen viele beteiligt sind, deren Resultat jedoch niemand absichtsvoll herbeigeführt hat. Kein Paar hat bei seiner Entscheidung für ein Kind die Geburtenraten im Blick. Ebenso wenig ein Einbrecher die Kriminalitätsraten. Und selbst wenn dies der Fall wäre, könnten sie durch ihr persönliches Verhalten die Gesamtentwicklung nicht nennenswert beeinflussen.

Wie das Beispiel der Ausführung eines Strafstoßes (vgl. Kap. 2.2) zeigt, gilt dies nicht nur bei einem komplexen sozialen Geschehen, sondern selbst dann, wenn nur zwei Personen beteiligt sind. Weder der Schütze noch der Torhüter können errahnen, wie sie sich verhalten sollen, um ihr Ziel zu erreichen. Soziale Beziehungen entwickeln eine Dynamik, die durch die Konstellation der Situation selbst bedingt ist. Ob der Ball ins Tor geht oder gehalten wird, hängt weder allein vom Schützen noch allein vom Torhüter, sondern immer von beiden ab. Dadurch führt das Soziale eine Art Eigenleben unabhängig von den Überlegungen der handelnden Akteure.

Dieser Sachverhalt wird in der Soziologie mit dem Begriff der Emergenz charakterisiert. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass soziale Beziehungen charakteristische Tatbestände hervorbringen, die sich nicht aus den Absichten und Motiven der beteiligten Personen ableiten lassen.

3. Soziale Beziehungen

Das soziale Zusammenleben der Menschen bringt Phänomene hervor, die sich nicht unmittelbar aus den Absichten und Motiven der beteiligten Personen ableiten lassen. Sie werden als emergente Effekte des Sozialen bezeichnet und markieren den Gegenstand soziologischer Darstellung und Analyse.

Phänomene der Emergenz beschränken sich nicht auf das soziale Leben, sondern lassen sich beispielsweise auch in naturwissenschaftlichen und technischen Kontexten beobachten. So können etwa die Eigenschaften von Wasserstoff und Sauerstoff nicht erklären, dass daraus Wasser entsteht und dass dieses Wasser Durst löschen und Leben erhalten kann (vgl. Esser 2000/2: 3). Ebenso wenig können die Bestandteile, aus denen ein Haus gebaut wird (Steine, Bretter, Mörtel, Nägel etc.), erklären, warum man darin wohnen kann. Das Haus hat Eigenschaften und eine Struktur (Räumlichkeiten), die sich nicht aus den Bestandteilen, aus denen es gebaut ist, herleiten lassen, sondern nur aus der Art und Weise, wie es gebaut ist, das heißt aus der Art und Weise, wie Steine, Bretter und anderes zusammengefügt wurden (vgl. Luhmann 1981: 277).

Analog zu diesen beiden Beispielen Hartmut Essers und Niklas Luhmanns könnte man sagen, dass die Gesellschaft aus absichtsvollen sozialen Handlungen von Menschen besteht, während sich die Eigenschaften der Gesellschaft nicht hieraus, sondern aus der Art und Weise, wie die Menschen in Beziehung zueinander stehen, erschließen. Das soziale Leben produziert eigenständige, emergente Effekte, etwa Verbrechens-, Eheschließungs- und Geburtenraten, Sozialstrukturen in Form von Klassen-, Schicht- und Milieuzugehörigkeiten oder Aktienkurse, Einkommensverteilungen und Armutsquoten.

3.2 Theoretische Denkfiguren zur Beschreibung sozialer Beziehungen

Auch in der Soziologie gibt es nicht nur eine Meinung, sondern unterschiedliche und zum Teil miteinander konkurrierende theoretische Ansätze. Grundsätzlich lassen sich dabei zwei Perspektiven auf soziale Sachverhalte unterscheiden:

Die eine richtet ihren Blick auf das Handeln der Akteure. Sie versucht zu erklären, wie diese sich aufgrund von Bedürfnissen und Interessen vor dem Hintergrund eines gemeinsamen kulturellen Erfahrungshorizonts und eines Systems von Institutionen in bestimmten sozialen Situationen verhalten und welche sozialen Effekte daraus resultieren. Eine solche Perspektive wird als handlungs- oder auch akteurtheoretische Perspektive bezeichnet. Dabei gibt es wiederum eine Fülle von Traditionen und Varianten. Sie reichen von den klassischen Theorien des Handelns, etwa von Max Weber und Alfred Schütz, über Theorien der symbolischen Interaktion von George Herbert Mead bis hin zu Theorien der rationalen Wahl (Rational-Choice-Theorien).

Letztere verfolgen vielleicht am konsequentesten und radikalsten den theoretischen Ansatz, soziale Verhältnisse unter Bezug auf Absichten und Motive handelnder Menschen zu erklären. Sie orientieren sich an individualistischen Theorie-traditionen der Nutzenmaximierung (Utilitarismus) und gehen auf philosophische Theorien des Gesellschaftsvertrags von Thomas Hobbes und John Locke sowie auf klassische ökonomische Tauschtheorien von Adam Smith und Davids Hume

3.2 Theoretische Denkfiguren zur Beschreibung sozialer Beziehungen

zurück. Zeitgenössische Vertreter dieser Variante sind beispielsweise James S. Coleman und Hartmut Esser. Aus ihrer Sicht resultieren soziale Beziehungen aus absichtsvollen Handlungen rational abwägender Akteure, die sich unter gegebenen Umständen für diejenige Handlungsalternative entscheiden, von der sie den größten Nutzen erwarten.

Eines der berühmtesten Beispiele, das in diesem Kontext die besondere Schwierigkeit von Entscheidungen in doppelt kontingenten sozialen Situationen verdeutlicht (vgl. Kap. 2.2), ist das sogenannte Gefangenendilemma (vgl. Esser 2000/3: 72 mit Bezug auf Luce/Raiffa 1957: 95ff.): Zwei einer schweren Straftat verdächtige Personen werden verhaftet. Es gibt zwar Indizien, die auf ihre Tatbeteiligung hinweisen, bis auf ein paar kleinere Delikte ist ihnen allerdings nichts nachzuweisen. Bei getrenntem Verhör machen die Strafverfolgungsbehörden jedem von ihnen dann folgendes Angebot: Sie können ein Geständnis ablegen und als Zeuge gegen den anderen Tatverdächtigen auftreten, sofern dieser die Tat weiterhin abstreitet. Dies hätte zur Folge, dass derjenige, der gesteht und als Zeuge auftritt, freikommt, während der andere zur Höchststrafe von zehn Jahren verurteilt wird. Gestehen beide, so müssen sie für jeweils acht Jahre ins Gefängnis. Schweigen beide, müssen sie, da ihnen die schwere Straftat nicht nachzuweisen ist, für jeweils ein Jahr ins Gefängnis.

Die Situation wechselseitiger Abhängigkeit führt bei diesem Beispiel dazu, dass das absichtsvolle rationale Handeln der Akteure zu einem von beiden nicht beabsichtigten Ergebnis führt: Die Folgen des eigenen Handelns (Gestehen oder Abstreiten) sind vom Handeln des jeweils anderen abhängig, das heißt ob dieser die Tat seinerseits gesteht oder abstreitet. Beide könnten sich zwar absprechen und vereinbaren, zu schweigen, so dass sie vergleichsweise günstig mit jeweils einem Jahr Haft davonkommen. Da sie jedoch einzeln vernommen werden, wissen sie nicht, wie sich der jeweils andere während der Vernehmung verhalten wird. Sie müssen angesichts der Aussicht, bei einem eigenen Geständnis gegenüber einem Schweigen des anderen freigelassen zu werden, befürchten, dass sie, wenn sie sich an die Absprache halten, für zehn Jahre ins Gefängnis wandern, während der andere gesteht und freikommt. Daher gestehen beide und wandern für jeweils acht Jahre ins Gefängnis!

Auch das Beispiel der Ausführung eines Strafstoßes in einem Fußballspiel, das im Kapitel 2.2 zur Erläuterung der Entscheidungsprobleme in doppelt kontingenten Konstellationen dargestellt wurde, ist auf der Grundlage von Theorien rationaler Wahl einer empirischen Überprüfung unterzogen worden. Dabei haben Berger und Hammer (2007) in einer umfangreichen Analyse von über tausend, in deutschen Erstligaspielen geschossenen, Elfm Metern festgestellt, dass es in der Tat keine Strategie gibt, die sicheren Erfolg in Aussicht stellen kann (vgl. auch Diekmann 2016: 103f.). Egal welche Ecke der Schütze sich ausgesucht hatte, der Torhüter sprang genauso oft in die gleiche Ecke wie in die andere. Umgekehrt war es natürlich genauso. Egal welche Ecke sich der Torhüter ausgesucht hatte, der Schütze schoss genauso oft in die gleiche Ecke wie in die andere.

3. Soziale Beziehungen

Die zweite theoretische Perspektive richtet ihren Blick nicht primär auf das Handeln der Akteure und die Frage, wie daraus soziale Strukturen entstehen. Sie geht vielmehr genau umgekehrt vor und konzentriert sich auf die institutionellen Verhältnisse und die Frage, wie sie sich etablieren und das Handeln der Menschen bedingen. Dabei gibt es auch hier eine Fülle von Traditionen und Varianten. Sie reichen von der Theorie sozialer Tatbestände bei Emile Durkheim über die funktionalistische Systemtheorie von Talcott Parsons bis hin zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme.

Letzterer verfolgt wiederum am konsequentesten und radikalsten den theoretischen Denkweg, soziale Verhältnisse in ihrer Eigenständigkeit ohne Bezug auf die Absichten und Motive von Akteuren zu beschreiben. Aus seiner Sicht sind soziale Beziehungen nicht als eine Kette absichtsvoller Handlungen von Menschen zu verstehen, sondern als sich selbst erhaltende Kommunikationssysteme.

Wie im Kapitel 2.3.2 bereits dargelegt, entstehen soziale Beziehungen aus dieser Perspektive aufgrund der Struktur sozialer Situationen selbst. Die aus der Konstellation doppelter Kontingenz resultierende Unbestimmtheit der Situation führt dazu, jemanden zu grüßen oder anzusprechen, um auf diesem Weg die Unbestimmtheit der Situation aufzulösen. Dadurch entsteht immer wieder aufs Neue ein Anlass, soziale Beziehungen aufzubauen und fortzuführen. Entscheidend ist dabei weniger, was jemand mit der Ausführung einer Handlung beabsichtigt, sondern vielmehr, inwieweit diese von einer anderen Person als eine solche interpretiert wird, so dass diese Person sich ihrerseits mit einer absichtsvollen Anschlussaktivität hierauf bezieht. Nur dann, wenn beispielsweise auf eine Frage eine Antwort erfolgt oder ein Gruß erwidert wird, entsteht eine soziale Beziehung zwischen Menschen. Diese Kette von Reaktionen auf, als Handlungen interpretierte, Ereignisse bezeichnet Luhmann als Kommunikation.

Soziale Funktionssysteme moderner Gesellschaften, wie etwa das Wirtschaftssystem, das politische System oder das Wissenschaftssystem bilden dabei spezielle Kommunikationsmuster, sogenannte Kommunikationscodes, aus, mit deren Hilfe sie sich als gesellschaftliche Teilsysteme auf Dauer stellen. In der Wirtschaft sind dies Geldzahlungen, in der Politik kollektiv bindende Entscheidungen aufgrund von Machtverhältnissen und in der Wissenschaft Diskurse um die Frage, welche Hypothesen richtig und welche falsch sind. In der Wirtschaft dreht sich mit anderen Worten alles um Geld, in der Politik alles um Macht und in der Wissenschaft alles um Wahrheit.

Die Wirtschaft ist beispielsweise ein sich selbst erhaltendes soziales System, das, unabhängig davon, wer sich wann und mit welchen Geldtransaktionen beteiligt, immer weiter fortbesteht. Die Zahlungsprozesse reißen nie ab und wer Geld besitzt, hat zugleich auch immer ein Motiv, es irgendwann wieder auszugeben. Ebenso brechen die politischen Prozesse des Machtgewinns, der Machterhaltung und des Machtverlusts nie ab, auch wenn einzelne Politiker zurücktreten oder auf Machtpositionen verzichten. Der Machtkreislauf ist ebenso wie der Geldkreislauf oder auch die Suche nach Wahrheit beständig. Sie alle gelangen genauso wie das

3.2 Theoretische Denkfiguren zur Beschreibung sozialer Beziehungen

gesamte System der sozialen Beziehungen (Kommunikation) nie an einen Endpunkt, an dem alles gesagt, bezahlt, entschieden oder entschlüsselt wäre.

Luhmann bezeichnet diese Muster der Selbstreproduktion sozialer Systeme als Selbstreferenz oder auch als Autopoiesis.

Einige in der Tradition der Systemtheorie Luhmanns stehende Sozialwissenschaftler sind der Ansicht, dass auch die Soziale Arbeit in der modernen Gesellschaft in ein selbstreferentielles gesellschaftliches Funktionssystem sozialer Hilfen integriert ist, das sich in dieser kreislaufartigen Weise auf die Beobachtung von Hilfsbedürftigkeit und die Entscheidung über Hilfeleistungen spezialisiert hat (vgl. Baecker 1994; Hillebrandt 2010).

Theorien der Selbstreferenz bzw. Autopoiesis beschränken sich nicht auf die Sozialwissenschaften. Sie wurden vielmehr zunächst in der Biologie zum Verständnis von Zellen und Organismen entwickelt. Der Ausgangspunkt ist dabei, dass es sich bei den zu erklärenden Prozessen um komplexe Abläufe handelt, deren Entwicklung nicht von außen gesteuert werden kann. Vielmehr entstehen die Elemente ebenso wie ihre Beziehung zueinander immer nur durch den jeweiligen Wirkungszusammenhang selbst. Aus diesem Grund werden Strukturen, die in dieser Weise selbsttätig operieren, als selbstreferentielle Systeme bezeichnet.

Während z.B. bei einer Maschine immer absehbar ist, was eine bestimmte Handlung, etwa das Betätigen der Zündung bei einem Kraftfahrzeug, bewirkt, gehen die Reaktionen eines Organismus immer auf eine eigene Aktivität zurück, die nicht unmittelbar durch Außeneinflüsse gesteuert werden kann. Im Fall einer Erkrankung kann man beispielsweise versuchen, sie mit Medikamenten zu bekämpfen. Entscheidend bleibt aber, wie der Organismus auf die Gabe von Medikamenten reagiert und wie er die Wirkstoffe in seine Abläufe einbaut. Daher kann es, wie wir aus jeder Packungsbeilage wissen, immer zu nicht absehbaren Risiken und Nebenwirkungen kommen.

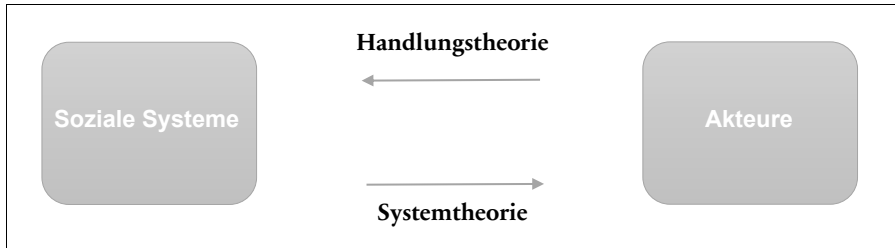
Auch unser Bewusstsein wird von Luhmann als ein solches selbstreferentielles, psychisches System interpretiert. Dieses ist zwar an seine Umwelt gebunden und beispielsweise existentiell von der Funktionsfähigkeit unseres Körpers abhängig. Das Gehirn muss durchblutet werden, damit es Denken kann. Es benötigt ausreichend Sauerstoff und vieles mehr. Gleichzeitig regen Ereignisse in unserer Umwelt uns auch zu vielerlei Gedanken an. Gleichwohl dringen weder der Blutkreislauf, der unser Gehirn versorgt, der Regen, der draußen fällt, oder die sozialen Beziehungen, die wir unterhalten, unmittelbar in unser Bewusstsein ein. Wir können zwar über all das nachdenken. Es bleiben jedoch immer Gedanken, die an Gedanken anschließen, und welche dies im Einzelfall sind, ist nicht von außen steuerbar. Selbstreferentielle Systeme sind in diesem Sinne strukturell an ihre Umwelt gekoppelt, während zugleich ihr charakteristischer Prozess der Selbsterhaltung operational geschlossen bleibt.

Versucht man nunmehr die Perspektiven von Handlungstheorien und Systemtheorien miteinander zu vergleichen, lässt sich zusammenfassend zunächst sagen, dass in den ersten Theorievarianten der Frage nachgegangen wird, wie durch das Han-

3. Soziale Beziehungen

deln der Menschen soziale Beziehungen entstehen, während in den zweiten Theorievarianten die Frage im Vordergrund steht, wie soziale Strukturen das Verhalten der Menschen bedingen.

Abbildung 3: Handlungs- und Systemtheorie



Beide Perspektiven haben in den Sozialwissenschaften ihre Tradition und sind mit Blick auf die soziale Wirklichkeit plausibel, so dass es unangemessen erscheint, einfach zu behaupten, die eine Perspektive sei der anderen über- bzw. unterlegen. Vielmehr lohnt es sich, darüber nachzudenken, was diese unterschiedlichen Zugänge zum Verständnis sozialer Beziehungen jeweils beitragen und welche Aspekte sozialer Wirklichkeit man mit ihnen jeweils erkennen und nachzeichnen kann:

Theorien der rationalen Wahl, deren Grundkonzept stellvertretend für die Vielzahl handlungstheoretischer Ansätze dargestellt wurde, versuchen zu zeigen, nach welchen Kriterien wir uns in sozialen Situationen für ein bestimmtes Handeln entscheiden und welche sozialen Konsequenzen sich unter Berücksichtigung der gesamten Umstände daraus mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ergeben.

Der Ansatz Niklas Luhmanns, dessen Grundgedanken stellvertretend für die Gruppe von Systemtheorien erläutert wurde, widmet sich hingegen der Frage, wie soziale Strukturen das Handeln der Menschen bedingen. Zugleich versucht er zu verdeutlichen, aus welchen Gründen sich mit unserem Handeln nie eindeutige, absehbare Wirkungen verbinden.

Während also die Handlungstheorie versucht, konkrete Handlungsoptionen aufzuzeigen, betont die Systemtheorie die Offenheit und Unbestimmtheit der Situation. Im ersten Fall wird der Blickwinkel des Akteurs, der eine Entscheidung treffen muss, eingenommen, im zweiten Fall der Blickwinkel eines Beobachters, aus dessen Perspektive die soziale Situation, unabhängig davon wie die Entscheidung ausfällt, ihre eigenständige Dynamik entfaltet.

Bei der Analyse und Interpretation soziologischer Tatbestände haben sich zwei unterschiedliche theoretische Perspektiven herausgebildet: Die eine richtet ihren Blick auf das Handeln der Akteure und versucht zu erklären, wie sie sich in bestimmten sozialen Situationen verhalten und welche sozialen Effekte daraus resultieren. Die zweite Perspektive richtet ihren Blick auf die sozialen Strukturen und die Frage, wie sie sich etablieren und das Handeln der Menschen bedingen.

3.2 Theoretische Denkfiguren zur Beschreibung sozialer Beziehungen

Die Differenz der Perspektiven lässt sich wiederum am Beispiel der Ausführung eines Strafstoßes während eines Fußballspiels anschaulich verdeutlichen: Der „Handlungstheoretiker“ wird die Perspektive des Schützen (oder des Torwarts) einnehmen und nach Anhaltspunkten für eine erfolgreiche Ausführung (oder Abwehr) des Strafstoßes suchen. Er wird z.B. die Statistik bemühen, um aus Erfahrungen der Vergangenheit Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Der „Systemtheoretiker“ hingegen interessiert sich nicht dafür, wie man als Schütze oder Torwart erfolgreich sein kann. Ihn treibt vielmehr die Frage um, was an diesem Spektakel so spannend und faszinierend ist, so dass es immer wieder stattfindet und viele Menschen immer wieder gebannt zuschauen. Warum wird ein Strafstoß überhaupt ausgeführt? Die Absicht des Schützen, den Ball im Tor unterzubringen, und die Absicht des Torwarts, den Ball zu halten, reichen als Erklärung hierfür allein nicht aus. Entscheidend für die Ausführung ist vielmehr die Offenheit und Unbestimmtheit der Situation. Der Ball kann im Tor landen oder eben auch nicht. Und genau deswegen setzen sich Schütze wie Torwart dieser, nicht immer angenehmen, Situation aus und auch nur deshalb schauen die Zuschauer gespannt der Ausführung eines Strafstoßes zu.

Auch für die Soziale Arbeit lohnt es sich, die konkrete Praxis sozialer Hilfen sowie die dazugehörigen institutionellen Kontexte der Hilfgewährung und Hilfeorganisation sowohl entlang von handlungstheoretischen wie auch von systemtheoretischen Denkfiguren zu reflektieren.

Handlungstheorien können hier wertvolle Hinweise geben, in welchen Fällen welcher Hilfebedarf gegeben ist und mit welchen Mitteln man diesen Bedarf decken kann. Systemtheorien wiederum machen deutlich, welche gesellschaftlichen Verhältnisse und sozialen Beziehungsmuster Hilfebedarf produzieren und unter welchen Rahmenbedingungen die professionelle Organisation von Hilfen steht, so dass es nicht allein vom guten Willen und den guten Absichten der Akteure abhängt, ob angemessene Hilfen erbracht werden oder die sozialen Ursachen der Entstehung von Hilfsbedürftigkeit beseitigt werden können.

Zusammenfassung

Das soziale Zusammenleben der Menschen bringt eigenständige Phänomene hervor, die sich nicht unmittelbar aus den Absichten und Motiven der beteiligten Personen ableiten lassen. Mit diesen sogenannten emergenten Effekten des Sozialen beschäftigt sich die Soziologie als Wissenschaft. Bei der Analyse und Interpretation dieser sozialen Tatbestände haben sich zwei unterschiedliche theoretische Perspektiven herausgebildet:

Die eine richtet ihren Blick auf das Handeln der Akteure und versucht zu erklären, wie sie sich aufgrund von Bedürfnissen und Interessen vor dem Hintergrund eines gemeinsamen kulturellen Erfahrungshorizonts und eines Systems von Institutionen in bestimmten sozialen Situationen verhalten und welche sozialen Effekte daraus resultieren. Diese Perspektive wird als handlungs- oder auch akteurtheoretischer Ansatz bezeichnet, da sie soziale Strukturen und gesellschaftliche Verhältnisse in Bezug auf die Handlungsmotive von Akteuren analysiert.

3. Soziale Beziehungen

Die zweite Perspektive richtet ihren Blick auf die institutionellen Verhältnisse und die Frage, wie sie sich etablieren und das Handeln der Menschen bedingen. Soziale Verhältnisse werden in diesem Fall in ihrer Eigenständigkeit, ohne Bezug auf die Absichten und Motive von Akteuren beschrieben. Systemtheorien, die eine solche Perspektive einnehmen, interpretieren soziale Beziehungen nicht als eine Kette absichtsvoller Handlungen von Menschen, sondern als sich selbst erhaltende Kommunikationssysteme.

Fragen zur Wiederholung

1. Worin besteht die Eigenständigkeit des Sozialen gegenüber den Absichten und Motiven handelnder Akteure?
Stichwort: Emergenz.
2. Was unterscheidet handlungs- und systemtheoretische Beschreibungen sozialer Beziehungen?
Stichworte: soziale Beziehungen als Folge rationaler Handlungsentscheidungen von Akteuren, soziale Systeme als selbstreferentielles Kommunikationsgeschehen.

Literatur zur Vertiefung:

- Esser, Hartmut, 1999: Soziologie. Allgemeine Grundlagen. 3. Auflage. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 19-26.
- Esser, Hartmut, 2000/2: Soziologie. Spezielle Grundlagen Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 1-19.
- Joas, Hans, 2007: Die soziologische Perspektive. In: Joas, Hans (Hg.), Lehrbuch der Soziologie. 3. Auflage. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 11-26.
- Kneer, Georg/Nassehi, Armin, 2000: Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung. 4. Auflage. München: Fink (UTB), S. 17-95.
- Kroneberg, Clemens, 2014: Theorien rationaler Wahl: James S. Coleman und Hartmut Esser. In: Lamla, Jörn/Laux, Henning/Rosa, Hartmut/Strecker David (Hg.), Handbuch der Soziologie. Konstanz: UVK (UTB), S. 228-243.
- Luhmann, Niklas, 2017: Einführung in die Systemtheorie. 7. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer, S. 105-113.
- Rosa, Hartmut/Strecker, David/Kottmann, Andrea, 2018: Soziologische Theorien. 3. Auflage. Konstanz: UVK (UTB), S. 14-21, 181-188, 245-259.

Stichwortverzeichnis

Die Angaben verweisen auf die Seitenzahlen des Buches.

- Adoptivfamilie 77
- AGIL-Schema 57, 58, 67
- Aktivitätstheorie 151, 152
- Akzeleration, säkulare 131
- Alleinerziehende 71, 113, 206
- Altenquotient 171, 173
- Alter 69, 79, 84–86, 89, 91, 93, 97–99, 101–104, 107–109, 111, 115–117, 128, 132, 135, 139, 146, 151–169, 171, 175, 183, 192, 199, 204, 205, 207, 211, 214, 215, 218, 220
- Äquivalenzskalen 199, 204, 207, 208
- Arbeitslosengeld II 98, 213–216
- Arbeitsteilung 48, 49, 66, 67, 78, 80, 88–90, 94, 165, 166
 - häusliche 94
- Armut 17, 19, 70, 87, 101, 110, 112–117, 135, 161, 164, 179, 184, 203, 204, 209–223
 - absolute 212, 213, 222
 - bekämpfte 213, 215, 222
 - relative 212, 213, 216, 217, 219, 222, 223
 - verdeckte 213, 214, 222, 223
- Armutsberichterstattung 216, 222
- Armutsforschung, dynamische 219
- Armutsgefährdung 112, 113, 116, 117, 161, 203, 211, 212, 220
- Armutsgefährdungsquote 113, 135, 161, 211
- Armutsücke, relative 219, 223
- Armutsrisiko 103, 112–114, 117, 135, 161–163, 175, 203, 204, 211, 212, 218–220, 223
- Armutsrisikogrenze 213, 219
- Armutsrisikoquote 112, 161, 213, 217–220, 223
- Armutsrisikoschwelle 201, 204
- Ausgrenzung, soziale 19, 66, 116, 161, 211, 212, 220, 221
- Autonomie 61, 123, 125, 127, 129, 131, 158, 165
- Autopoiesis 37
- AWO 116, 117
- Basidimension 182
- Bedarfsgewichtung 199, 200, 204, 207
- Beschleunigung, soziale 64, 67
- Besitzklassen 188
- Beziehungsmodell, egalitäres 90
- Bindungsverhalten 103
- Binnendifferenzierung 129
- BMI 111, 146
- BZgA 131, 144, 145
- Capability Approach 210
- Commuter-Familie 78
- Deinstitutionalisierung 80, 82, 94
- Deprivation, multiple 116
- Destandardisierung 128, 148
- Determinanten 182, 183, 185, 205–208, 223
- Devianz 140, 148
- Dezile 201, 207
- Dichte 46, 52
- Dienstleistungsgesellschaft 64, 65, 185, 186
- Differenzierung 29, 59–61, 65–67, 71, 72, 75, 78, 80, 82, 100
- Differenzierung, funktionale 59, 60, 67, 78, 100
- Differenzprinzip 182
- Dimensionen 64, 114, 116, 182–186, 192–194, 198, 207, 208
- Disengagementtheorie 151, 152
- Diskriminierung, soziale 183, 184
- DIW 112, 113, 201, 203, 212
- Ehe 28, 72, 80, 82–84, 86, 162, 167
 - bildungshomogame 83
- Ehegründung, kinderorientierte 84
- Eherechtsreformgesetz, Erstes 88
- Ein-Eltern-Familie 77
- Elternrolle 91, 94
- Elternschaft, professionalisierte 91
- Emergenz 33, 34, 40
- Emotionalisierung 82, 94, 128
- Entberuflichung 155, 156, 159, 176

Stichwortverzeichnis

- Entstrukturierung 128
- Entwicklungsaufgaben 121, 124, 140, 146, 153, 222
- Ersttheirsalter 82
- Erwerbsklassen 188
- EU-SILC 113, 116, 161, 201, 203, 204, 211, 217, 218, 220
- Eurostat 85, 113, 116, 133, 134, 161, 203, 212, 217, 220
- EVS 161, 201, 202, 204, 205, 215, 217, 218
- Existenzminimum
- physisches 212, 222
 - soziokulturelles 212
- Exklusionsindividualität 61, 67
- Familie 19, 28, 45, 48, 54, 55, 59, 62, 69, 71–82, 85, 87–89, 91–94, 97, 99, 101, 103, 112, 116, 117, 124, 128, 130, 135, 136, 138, 147, 162, 163, 166, 183, 222
- bilokale 78
 - binukleare 78, 87
 - erweiterte 77
 - matrilokale 77
 - neolokale 77
 - patrilokale 77
 - polygame 77
- Feminisierung 155, 156, 159, 176
- Fortsetzungsfamilie 77
- Funktionssysteme 36, 59, 60, 67
- gesellschaftliche 60
- Geburtenrate 84, 85, 103, 115, 156, 168, 169
- Geburtenziffer, zusammengefasste 84
- Gefangenendilemma 35
- Gemeinschaft 29, 30, 56, 57, 67, 90, 144, 181, 189
- Gender Pay Gap 205
- Generation, skeptische 136
- Generationen 19, 54, 61, 64, 71, 73, 77, 91–94, 97, 98, 100, 131, 137, 138, 152, 154, 158, 162, 163, 166, 174
- Generationsrolle 29
- Gesamtquotient 171–173
- Geschlechtsrolle 61, 89, 90, 94, 109, 162
- Geschlossenheit, operative 60, 67
- Gesellschaft 18–21, 28, 33, 34, 37, 47, 53–64, 66, 67, 69–71, 73–82, 94, 97–100, 117, 118, 121, 125–127, 137, 144, 145, 147, 151–154, 156, 164, 173, 175, 176, 179, 181, 182, 184, 185, 187–189, 191, 198–200, 204, 207, 209, 212, 213, 222
- asymmetrische 56
 - moderne 37, 47, 53–56, 58–61, 63, 64, 67, 69, 71, 73–75, 78–82, 94, 100, 117, 118, 121, 126, 144, 145, 147, 151, 154, 156, 175, 176, 181, 187, 188
 - spätmoderne 64, 67
- Gini-Koeffizient 200–203, 206, 208
- Gleichaltrigengruppe 125
- Gleichberechtigungsgesetz 88
- Grundsicherung 160, 162, 214–216
- Gruppe 17, 38, 43–45, 51, 52, 70, 71, 73, 74, 83, 101, 107, 110, 125, 133–136, 142, 161, 171, 173, 175, 181, 185, 186, 190, 192, 197, 214, 218
- informelle 44, 45, 56, 166
 - soziale 44–47, 52, 73
- Gruppengröße 43, 45, 52
- Gruppenhierarchie 43
- Gruppenidentität 43
- Habitus 196–198
- Handeln 15, 19, 21, 23–30, 32–36, 38–41, 49, 57, 58, 123, 125, 140, 179, 187–189, 196, 209
- soziales 15, 21, 25–27, 30, 41
- Handlungssystem, allgemeines 57
- Handlungstheorie 38
- Haushaltsnettoeinkommen 199, 200, 204
- HDI 211
- Heiratsmotive 84, 94
- Heiratsneigung 83, 87, 94
- HLU 214–216
- Hochaltrigkeit 153, 155, 159, 175, 176
- IGLU 105
- Indikatoren 114, 182, 183, 185, 207, 208, 213
- Individualisierung 61, 62, 67, 80, 82, 94, 128, 129
- Individuation 121–124, 147
- Industriegesellschaft 65, 185–187
- Inseminationsfamilie, heterologe 77

- Institutionalisierung 28, 62, 67, 99, 100, 117, 118, 126, 128
- Institutionen 16, 27–29, 32, 34, 39, 61, 62, 66, 97, 103, 104, 117, 175, 194, 222
- sekundäre 61
- Integration 45, 46, 57, 61, 62, 76–78, 82, 94, 105, 108, 116, 121, 122, 124, 192
- ISCED 204, 220
- ISS 116, 117
- Jugend 69, 91, 121, 124, 126–130, 136, 137, 147, 151, 154, 159, 171, 172, 176
- Jugendkultur 136, 137, 147
- Jugendquotient 171
- Kapital 196–198
- kulturelles 198
 - ökonomisches 196–198
 - soziales 196–198
- Kapitalismus 55
- Kapitalisten 187–189
- Kinderrechtskonvention 114
- Kindheit 45, 48, 69, 89, 97–103, 105, 108, 109, 117, 118, 121, 122, 124, 126, 130, 135, 137, 140, 143, 144, 151, 154
- Klassen 34, 106, 179, 185–189, 192, 195–198, 207, 208, 220
- soziale 185, 187, 188, 197
- Kleingruppen 43–45, 47
- Knoten 46
- Kommunikationscodes 36, 60, 61
- Kompensationshandlung 144
- Komplexität 23–25, 30–32, 51
- Konformitätshandlung 144
- Kontingenz 23–27, 29–32, 36
- doppelte 26
- Kontinuitätsthese 152, 153
- Kultur 27–29, 32, 55, 57, 65, 100, 123, 124, 126, 127, 130, 135, 136, 197
- Kumulationsthese 153
- Labeling Approach 143, 148
- Lagen, soziale 46, 114, 117, 153, 179, 185–188, 192, 193, 195, 198, 207, 208, 222
- Lebenserwartung 87, 92, 93, 153, 155–159, 163, 168, 169, 171, 172, 175, 211
- Lebensformen 50, 54, 71, 72, 87, 94, 99, 102, 125, 179, 181, 206
- Lebensformenkonzept 71
- Lebensgemeinschaft 83, 84, 86, 158
- gleichgeschlechtliche 71, 86
 - nichteheliche 82–84, 87
- Lebenslagenansatz 114
- Lebenslauftheorie 143
- Lebensstile 125, 126, 136, 137, 185–187, 207, 208
- Lebenswelt 56, 67, 99, 136
- Lebenszeitprävalenz 145, 146
- Lebensziele 192
- Lohnarbeit 53, 54, 66, 67, 99, 154, 155, 175, 176
- Lorenz-Kurve 200
- Median 160–162, 203–205, 219
- Medianeinkommen 203, 204, 207, 217
- Mehrgenerationenfamilie 77, 93, 94, 158
- multilokale 94
- Migration 168
- Migrationshintergrund 19, 104, 106, 109, 111, 113, 114, 179, 184, 205–207, 218, 219
- Mikrozensus 72, 112, 113, 135, 161, 191, 201, 204, 217, 218
- Milieus 61, 90, 144, 179, 185, 186, 194, 195, 207, 208
- soziale 194
- Mindestsicherungsleistungen 213, 216, 217
- Mobilität 54, 66, 67, 93, 103, 163, 185, 188, 208
- intergenerationale 185
 - soziale 54, 66, 67, 185, 188, 208
- Modernisierungstheorie 55, 56
- Monogamie, exklusive 77
- Moratorium, psychosoziales 127
- Morbidität 159
- Mortalität 168
- Multimorbidität 166
- Nettoäquivalenzeinkommen 160, 162, 199, 200, 203–206, 208, 217, 219
- Nettovermögen 206
- Netzwerke 43, 45–47, 51–53, 158, 159, 163, 164, 175, 196
- soziale 45, 47, 52, 158

Stichwortverzeichnis

- Nivellierungsthese 153
Normen 27–29, 43, 44, 46, 51, 52, 57, 58, 61, 62, 66, 80, 97, 122, 123, 140, 143, 222
Nutzenmaximierung 34
OECD 98, 105, 112, 199, 200, 202, 203, 205, 212, 217, 220
OECD-Skala 200
Ökonomisierung 63, 67
Organisationen 19, 28, 41, 43, 44, 46–53, 55, 56, 63, 66, 79–81, 183, 184, 206
Parteien 44, 139, 140, 164, 188, 189
Patchwork-Familie 77
Peergroup 124
Pendler-Familie 78
Pflegebedürftigkeit 159, 163, 164, 166, 167, 175
Pflegefamilie 77
Pflichtwerte 137, 138
PISA 105, 115
Postadoleszenz 129, 130, 147
Primärgruppen 45
Privilegierung 183, 184
Pro-Kopf-Einkommen 198, 199
Probleme, soziale 17, 19, 20, 63, 140, 179, 209, 221
Produktionsmittel 187, 188
Quantilsanteile 207, 208
Quintile 201, 202, 207
Rational-Choice-Theorie 34
Rationalisierung 48, 55, 67, 99
Reichtumsschwellen 203, 204, 207
Resilienz 222
Ressourcenansatz 210, 212
Retraditionalisierung 89
Rollen, soziale 29, 122, 126, 152, 157
Scheidungstransmission, intergenerationale 86
Scheidungsziffer, zusammengefasste 86
Schichten, soziale 101, 102, 105–110, 126, 136, 139, 142, 146, 190
Scholarisierung 99, 117, 118
Schulabgänger, frühe 147
Selbst, unternehmerisches 63
Selbstentfaltungswerte 137
Selbstreferenz 37
Selbstwirksamkeitserwartung 110
Singularisierung 63–65, 67, 155, 158, 159, 176
Sinn 23–25, 32, 47, 121, 165
Situationen, soziale 16, 19, 26, 30, 38
SOEP 113, 161, 201, 202, 204, 206, 217–220
Soziale Arbeit 15–21, 33, 37, 39, 46, 48, 62, 69
Sozialgeld 98, 214, 216
Sozialgesetzbuch 98, 160, 213
Sozialisation 29, 45, 74, 89, 97, 117, 196
– geschlechtsspezifische 89
Sozialisationsinstanzen 45, 97, 124
Sozialkapital 46
Soziologie 15, 17–21, 23, 26, 29, 33, 34, 39, 55, 56, 71, 72, 97, 179, 209
Stände 188, 189, 207, 208
Status 43, 45, 71, 75, 76, 97, 110, 111, 117, 121, 124, 127, 142, 143, 151–153, 166, 182, 184–187, 196, 198, 207, 208
– sozialer 117, 121, 127, 142, 143, 151, 153, 166, 182, 184, 185, 187, 198, 207, 208
Statusgruppe 110, 184
Statushandlung 144
Statusinkonsistenz 185
Statuskonsistenz 185
Stereotype 184
Substanzen, psychoaktive 143, 147
Systeme, soziale 36, 37, 40, 51, 60
Systemtheorie 37, 38, 58, 59
Tatbestände, soziale 21, 33, 36, 39
Teilsysteme, gesellschaftliche 36, 57–60, 67
Ungleichheit, soziale 179, 181, 188
UNICEF 101, 107, 110–112, 114–116, 203, 212
Urbanisierung 99
Utilitarismus 34
Verhaltensenerwartungen 27, 29, 76, 77, 89, 90, 121, 145, 151, 153, 175
– generalisierte 77

- Verhandlungshaushalt 91, 93, 94
- Verhäuslichung 102, 118
- Verinselung 102, 117, 118
- Verurteilenziffer 141
- Wandel, demografischer 50, 168
- Werte 27, 28, 43–45, 51, 61, 134, 137, 138, 141, 188, 211
 - gesellschaftsbezogene 137, 138
 - materialistische 137, 138
 - persönliche 137, 138
 - postmaterialistische 137
- Wertewandel 137
- Wohlergehen 46, 114, 116, 117, 210, 222
- Zentralität 46, 52
- Zusammenleben, getrenntes 78